

Neujahrsempfang 2011

Herzlich willkommen im Jahr 2011, herzlich willkommen zu unserem diesjährigen Neujahrsempfang hier im Stammhaus der Landesbühnen Sachsen!

- Liebe Grüße darf ich von unserem Landtagsabgeordneten Herrn Dr. Rößler ausrichten, der jedoch als Landtagspräsident bei der heutigen Landtagssitzung unabhkömmlich ist. Umso mehr freue mich, dass unser zweiter Landtagsabgeordneter, Herr Dulig, sein Kommen dennoch möglich machen konnte.
- Ich begrüße den Landesbischof der evangelischen Landeskirche Sachsen, Herrn Bohl sowie den Sächsischen Datenschutzbeauftragten, Herrn Schurig. Beide sind mit ihren Familien seit langem auch Radebeuler Bürger.
- Ein freundliches und aufrichtig kollegiales „guten Abend“ gilt unserem Landrat Herrn Steinbach und meinen Kollegen Oberbürgermeistern und Bürgermeisterinnen aus den Nachbarkommunen.
- Besonders begrüßen möchte ich jedoch auch Frau Dr. Brink, um ihr damit nochmals öffentlich zur Verleihung des Bundesverdienstordens im vergangenen Jahr zu gratulieren.
- Ein herzliches Willkommen gilt dem Schweizer Honorarkonsul, Herrn Kaul, einen frischen Winzergruß an die Vertreter des Weines und Tourismus – die zahlreichen Veranstaltungen rund um das Jubiläum „850 Jahre sächsischer Wein“ werden uns sicher noch enger in der Region zusammenschweißen -, ein respektvolles „Guten Abend“ den zahlreichen Vertretern der örtlichen und regionalen Wirtschaft, der Banken, der Verbände und Vereine, der Kirchen, der Schulen und Kindertagesstätten, der Feuerwehren – danke für das tolle Engagement beim Hochwasser der letzten Tage -, der Kultureinrichtungen und natürlich den zahlreichen Vertretern der Medien. Nur im engen Zusammenwirken kann es uns auch künftig gelingen, die Zukunft unserer Stadt, unserer Region zu gestalten. Danke für ihr Kommen!

*

Haben Sie sich im abgelaufenen Jahr nicht auch manchmal gefragt, womit habe ich das verdient? Hatten Sie auch oft den Eindruck, dass die Aufgaben und Probleme Sie an die Grenzen der Belastbarkeit brachten? Drohte Ihr Lachen nicht auch manchmal unter der Anspannung zu gefrieren?

Dann kann ich Ihnen Mut machen, in wenigen Tagen, ab dem 03. Februar wird alles besser! Wieso? Bei der Erklärungssuche half mir ein Blick gen Osten zur neuen Weltmacht China. Nach deren Kalender war das vergangene Jahr das Jahr des Tigers und was kann man von dem schon anderes erwarten?! Doch jetzt stehen wir vorm Übergang zum Jahr des Hasen – ein Jahr des friedlichen Miteinanders, geprägt von Sanftmut, Harmonie und Genuss. Na endlich, packen wir es an, wir haben es uns verdient!

Doch Spaß beiseite! 2010 war tatsächlich ein Jahr, welches an Aufgaben- und Problemlösungsdruck im Rückblick auf meine letzten fast 10 Jahre in dieser Funktion kaum noch zu toppen ist. Nicht nur das Privatleben kam zur kurz, sondern ebenso auch das Pflegen von Kontakten. Dafür bitte ich meine Familie und Sie hiermit nachträglich um Verständnis. Doch all‘ die Mühe hat sich im Rückblick, so meine ich, wohl doch gelohnt! Allen die zum Gelingen beigetragen haben, aufrichtig Dankeschön!

Aus meiner Sicht waren es zwei Fixpunkte, um die sich die Aufgaben des Vorjahres rankten: Zum einen das Legen von Grundlagen für die zukünftige Entwicklung unserer Stadt und zum anderen die Reminiszenz an 20 Jahre friedliche Revolution, an 20 Jahre deutsche Einheit. Nach meinem Empfinden war dabei oft das bloße Erinnern zu dominant, wir haben aus dieser Zeit jedoch vor allem ein Vermächtnis übernommen. Seinen prägnanten Ausdruck fand dies für mich in der Titelzeile eines Liedes aus den späten 80er Jahren von Gerhard Schöne, heute bei Meißen lebend, „Mit dem Gesicht zum Volke“.

Ringen um die Grundlagen der Zukunft und das Bewahren des Vermächtnisses der Wendezeit vor dem Verblässen – scheinbar grundverschiedene Herausforderungen und doch zwei Seiten einer Medaille, nämlich der Gestaltung einer menschlichen Zukunft für unsere Stadt! Lassen Sie uns genauer hinschauen:

*

Ein wesentliches Fundament der Zukunft einer jeden Stadt ist, dass ihre Menschen ihr Leben durch ihre eigenen Hände Arbeit selbst bestimmen können. Hier konnten wir im vergangenen Jahr die Auswirkungen der weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrise, ich denke hier beispielhaft an den Abbau von 700 Arbeitsplätzen bei unserem größten Arbeitgeber KBA Planeta, bei allen schmerzhaften persönlichen Schicksalen doch erstaunlich klein halten und relativ schnell überwinden. Dafür gebührt in erster Linie den Unternehmerinnen und Unternehmern am Standort Respekt und Anerkennung! Im Ergebnis haben wir jetzt in Radebeul wieder über 13.000 sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze und eine Arbeitslosenquote von unter 7,5 Prozent.

Sicher droht mit der bevorstehenden Verlagerung von AWD.pharma an die Standorte Ulm und Berlin ein neuer Aderlass und auch die Enttäuschung über den israelischen Mutterkonzern Teva sitzt immer noch tief, aber dennoch habe ich die Hoffnung noch nicht aufgegeben, dass es im gemeinsamen Bemühen von Belegschaft und Politik vielleicht doch gelingt, Teile dieser Pharmakompetenz am Standort zu halten. Zudem geben mir die zahlreichen Sanierungs- und Erweiterungsinvestitionen die Zuversicht, dass wir auch dies meistern werden. Wir werden als Stadt auch weiterhin unseren Beitrag zum Gelingen leisten!

Dennoch bleibt ein Wermutstropfen, nämlich der Einbruch bei den städtischen Gewerbesteuerereinnahmen. Waren es zuvor nahezu 12 Millionen, so sind es jetzt gerade einmal noch 9 Millionen. Und der krisenbedingte Strukturwandel am Standort wird den Vorkrisenwert sicher für viele, viele Jahre unerreichbar ma-

chen. Da fragt man sich schon, ob die Gewerbesteuer in der jetzigen Form die richtige Finanzierung für die nahezu unveränderlichen kommunalen Aufgaben ist; ein Schule, eine Kita und eine Straße nehmen nun einmal keine Rücksicht auf Konjunkturschwankungen und wollen tagein, tagaus bezahlt werden.

*

Aber auch im engeren kommunalen Bereich haben wir einige wesentliche Weichen für die Zukunft gestellt:

- Bereits im Februar votierte der Stadtrat einstimmig für den Bahnhofsbereich Radebeul-Ost als Standort eines neuen Lebensmittelmarktes und damit zugleich für die Wiederbelebung des Bahnhofsumfeldes als urbanes Stadtzentrum und gegen den allein autogerechten Standort an der Meißner Straße. Nutzen wir die Chance, ein neues, lebendiges und vor allem menschliches Stadtzentrum mit vielfältigen Möglichkeiten zum Einkaufen, Verweilen und mit Platz für Veranstaltungen zu errichten und in Besitz zu nehmen. Verspielen wir dies nicht, wir haben so lange darum gerungen, darauf gehofft – aus dem „hässlichen Entlein“ kann ein „stolzer Schwan“ werden!
- Für das Baugebiet Waldstraße – das größte in unserem Landkreis - konnte im Dezember der Neubeginn mit neuem Investor und deutlich überarbeitetem Konzept endgültig auf den Weg gebracht werden. Besonders froh bin ich, dass es gelang, den Mietwohnungsanteil zu stärken und damit auch hinsichtlich der Vielfalt der Wohnformen die Zukunft unserer Stadt zu sichern.
- Bei unseren städtischen Sport- und Bädereinrichtungen konnten wir die schmerzhaften Folgen der Träumerei der 90er Jahre – eine breite Palette von Sportanlagen fast vollständig über Kredite zu finanzieren und sich dabei die Wahrheit über die laufenden Kosten nicht einzugestehen – endlich hinter uns lassen. Nach 10 Jahren der entbehnungsreichen Konsolidierung konnten wir gestern die erste größere Ersatzinvestition beschließen, nämlich den

Austausch des verschlissenen Kunstrasens im Löbnitzstadion. Und vielleicht gelingt uns dies auch noch mit der Sanierung des maroden Bilz'schen Inselbades aus dem Jahre 1905.

- Und nicht zuletzt wäre hier der Abschluss des neuen 10-Jahresvertrages für unsere Straßenbahn zu benennen. Aufrichtigen Dank an unsere Partner im Landkreis, bei den DVB sowie in unseren Partnerstädten Coswig und Weinböhla. Mit der Zukunftssicherung für die Straßenbahn sowie dem parallelen S-Bahn-Ausbau haben wir die Chance, dem Individualverkehr dauerhaft eine attraktive und ökologische Alternative entgegenzusetzen. Weitere Sanierungen auf der Meißner Straße haben nun eine belastbare Grundlage.

*

Soviel zu den zahlreichen Grundlagenentscheidungen des vergangenen Jahres. Doch so etwas kann nur gelingen, wenn sich beide, Verwaltung und Stadtrat, immer wieder neu um Transparenz und Fairness im demokratischen Miteinander bemühen. Auf die gemeinsam weitgehend bewahrte Arbeitsatmosphäre können beide Seiten sicher zu Recht stolz sein.

Doch mindestens ebenso wichtig ist es, den Bürger, die Menschen dabei nicht aus dem Auge zu verlieren. „Mit dem Gesicht zum Volke!“ Und auch hier wurde schon manches erreicht. So ist es z.B. seit nunmehr über zwei Jahren selbstverständlich, dass jede Ausbauplanung von Straßen vor der Beschlussfassung durch die Gremien in der betroffenen Straße mittels Schaukasten ausgehangen wird. Ein wichtiges Korrektiv für alle Beteiligten. Die anfängliche Skepsis Einzelner ist längst verflogen.

Doch mit dem Gesicht zum Volke heißt auch, Fehler einzugestehen und zu korrigieren. Genannt sei hier das Verfahren der Ausgleichsbetragserhebung im Sanierungsgebiet Kötzschenbroda. Die scheinbaren Versprechungen der Nichter-

hebung in den 90er Jahren sind das eine, das nicht ausreichende Kommunizieren der Art und Weise der Erhebung in den 2000er Jahren das andere.

Die teilweise Wut, der Zorn und das Unverständnis der Betroffenen waren so durchaus nachvollziehbar. Einwohnerversammlungen mit großer Emotionalität waren die Folge, die sich wohl kaum einer je zurückwünscht.

Aber nicht populistisches Sprücheklopfen, sondern gemeinsam nach sachgerechten Lösungen suchen, war schließlich das Erfolgsrezept. Populär und nicht populistisch! Hier möchte ich zum einen dem Vorstand der Bürgerinitiative selbst Respekt zollen und zum anderen der engagierten Arbeit des zeitweise beratenden Ausschusses des Stadtrates unter Leitung des CDU-Stadtrates Herrn Jahn. Danken möchte ich aber auch der Mannschaft im Hause um unsere Sanierungsbeauftragte Frau Schöniger. Wenn nunmehr über 90 % der Beteiligten die Zeit der Freiwilligkeitsphase genutzt haben und von Mitgliedern des Vorstandes der Bürgerinitiative öffentlich geäußert wird, „Man kann sich wieder in die Augen sehen“, dann hat sich all die Mühe und all der Ärger am Ende doch gelohnt.

Ähnliches galt auch für das Ringen um die städtische Stellungnahme zu den vorliegenden Planungen der Landestalsperrenverwaltung zum Hochwasserschutz für Fürstenhain, Kötzschenbroda und Naundorf aus. Wer 2002 die Jahrhundertflut miterlebt hat und nachfolgend auch die Fluten von 2006 und heute, der wird die Bedrohung und die Notwendigkeit des Schutzes sicher nicht in Abrede stellen. Doch von der allgemeinen Einsicht bis zur konkreten Akzeptanz ist es auf Grund vielfältiger persönlicher Betroffenheiten immer wieder ein mühsamer und dornenreicher Weg.

Das Fundament waren sicherlich die zahlreichen persönlichen Kontakte zu den Betroffenen aus den Fluttagen. Der nächste entscheidende Baustein war die Bereitschaft der Landestalsperrenverwaltung unter ihrem neuen zuständigen Bereichsleiter Herrn Bielitz neue Wege zu gehen, nämlich nicht erst eine fertige

Planung zu präsentieren, sondern seit 2006 die einzelnen Planungsetappen mit Bürgerversammlungen, Unterlageneinsicht und Stadtratseinbeziehung öffentlich und transparent zu machen. Hier gilt mein besonderer Dank meinem Hochwasserbeauftragten, Herrn Pilz. Seine Vielzahl an Bürgergespräche, sein immer wieder neues Aufspüren von Stimmungen waren der verlässliche Kompass der Lösungssuche.

Die gestrige – bei zwei Enthaltungen einstimmige - Bestätigung der städtischen Stellungnahme zu den Planungen ist ein fast unglaublicher aber umso ehrlicheres Ergebnis. Ein Kompromiss zwischen Funktionalität und Stadtbildwahrung ist damit greifbar geworden. Es liegt jetzt nicht zuletzt an der Landestalsperrenverwaltung als Bauherr aber auch an den direkt Betroffenen, diese Chance nicht durch fehlende Flexibilität wieder aufs Spiel zu setzen. Es muss und kann nur gemeinsam gelingen. Mit dem Gesicht zum Volke!

*

Aber natürlich will ich mich heute und hier auch einem weiteren akuten Problem stellen – nämlich der Position der Stadt zur Zukunft der Landesbühnen.

Es ist sicherlich richtig, zu sagen, Sachsen sei ein Land der Ingenieure. Aber dies ist nur die halbe Wahrheit. Sachsen war immer zugleich ein Land der Dichter **und** Denker, war immer gelebte Einheit von Wirtschafts- und Innovationskraft sowie von Kultur- und Geistesleben. Ein Verkürzen auf ein „Land der Ingenieure“ würde diesen Kraftquell der Zukunft in meinen Augen gefährden!

Freiherr von Löffelholz, ehemaliger Vorsitzender des Sächsischen Kultursenats, beschreibt diese Wechselwirkung so: *„Es ist sicher kein Zufall, dass in diesem Teil Deutschlands ein Bach, ein Händel, ein Telemann, ein Mendelssohn, ein Richard Wagner, ein Goethe, ein Schiller und viele andere unserer bedeutendsten Künstler aber auch viele bedeutende Wissenschaftler, Erfinder und Unternehmer wirkten und dass die Kultur dieser Region zugleich ein außerordentlich*

fruchtbarer Nährboden für die Wirtschaft war. Bekanntlich war Sachsen seit den Gründerjahren des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg die stärkste Industrieregion Deutschlands.“

Wir haben in den jungen Bundesländern und natürlich auch in Sachsen bekanntlich nur ganz, ganz wenige Standortvorteile gegenüber den gewachsenen westdeutschen Flächenländern, doch mit diesen müssen wir wuchern, diese müssen unser Stolz sein und bleiben! Dass dies gelingen kann haben wir in den 90er Jahren bei der Bewahrung unserer gut ausgebauten Kindertagesstättenlandschaft bewiesen. Dort haben wir uns erfolgreich dem Sirenengesang falscher Berater, jetzt müssen andere diesen Standortvorteil mühsam kompensieren. Wollen wir jetzt wirklich bei unserer reichhaltigen Kulturlandschaft vor Haushaltsproblemen kapitulieren?

Warum hat sich das Ruhrgebiet im vergangenen Jahr wohl mit einem immensen Kraftakt als Kulturhauptstadt Europas präsentiert? Warum wohl?

Was hat dies mit der aktuellen Diskussion um die Zukunft der Landesbühnen zu tun? Viel, sehr viel!

Noch im Kulturwirtschaftsbericht des Jahres 2008 hat sich die Landesregierung – im Gleichklang von Kunst- **und** Wirtschaftsministerium – zur Trägerschaft für die Landesbühnen als landesbedeutende Kultureinrichtung bekannt.

Nun kann man sicher seine Meinung ändern und man kann auch fragen, ob die Landesbühnen dieser landesweiten Aufgabe ausreichend nachgekommen seien. Mag sein, aber der Adressat dieser Einschätzungen kann einzig und allein der Freistaat selbst als Träger, als allein Verantwortlicher sein. Adressat können weder die Mitarbeiter und auch nicht die Kommunen sein.

So ist es in meinen Augen ungerecht mit guten Argumenten für Lehrer, Polizisten, Finanzbeamte und andere Personalkonzepte 2020 zu entwerfen und dabei

betriebsbedingte Kündigungen auszuschließen, gleichzeitig aber über den Mitarbeitern der Landesbühnen dieses Damoklesschwert weiter schweben zu lassen. Sind künstlerische Mitarbeiter Mitarbeiter zweiter Klasse? Haben sie als Hofnarr ihre Schuldigkeit getan?

Aber ebenso unfair ist es, die kommunale Ebene in finanzielle Mithaftung zu nehmen. So werden die Kommunen, die auf Grund der Last immer neuer und kostenträchtiger Aufgaben ohnehin mit dem Rücken zur Wand steht, jetzt gezwungen, 3,5 Millionen Euro ihrer bisherigen Kulturraummittel zur Mitfinanzierung der Landesbühnen zur Verfügung zu stellen. Dies werden wir im Verlaufe des Jahres auch in der Radebeuler Kulturlandschaft noch schmerzhaft spüren.

Und wir in Radebeul sollen zusätzlich noch weitere 300 TEuro in diesem Jahr und zukünftig dann jährlich 600 TEuro für die Landesbühnen aufbringen. Woher sollen wir dieses Geld nehmen?

Ja, wir sind uns der Bedeutung der Landesbühnen für den Standort Radebeul bewusst. Und wir haben uns seit Jahren dieser Verantwortung freiwillig gestellt – ich denke an die Vorplatzgestaltung, den Parkplatzbau oder den Grundstückstausch für die Werkstätten. Und wir werden uns dieser Verantwortung sicher auch zukünftig stellen, ggf. gar in Form eines angemessenen regelgebundenen Sitzgemeindeanteils, darüber ist sich der Stadtrat grundsätzlich einig.

Wir lassen uns dabei gern auch öffentlich an unserem kulturellen Engagement messen. Mit jährlich über 1,9 Millionen Euro können wir dies mit erhobenem Haupte tun! Wir sind keine Trittbrettfahrer der Kulturlandschaft!

Jedoch bei allem Engagement, bei allem Verantwortlichfühlen, eine „Lex Radebeul“, ggf. noch nach Parteibuch, werden wir niemals akzeptieren! Nicht nur in unserem Kulturraum muss gelten, vergleichbare Leistungskraft erfordert ein vergleichbares kulturelles Engagement. Die Bewahrung der Kulturlandschaft kann nur solidarisch gelingen.

Auch hier muss gelten, mit dem Gesicht zum Volke!

*

Und da schließt sich der Kreis: Ringen um die Grundlagen der Zukunft und Bewahren des Vermächtnisses der 1989/90er Jahre vor dem Verblässen sind zwei Seiten ein und derselben Medaille, nämlich der Gestaltung einer menschlichen Zukunft für unser Land, für unsere Stadt!

Dafür wünsche ich Ihnen, wünsche ich uns Gesundheit, Glück, Zusammenhalt, die notwendige Gelassenheit und stets die erforderliche Weisheit! Möge das Jahr 2011 ein erfolgreiches werden für Sie, für uns und unser Radebeul!

Mit dem Gesicht,
mit dem Gesicht zum Volke!